

Dresdner Journal.



Verlagspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich preussischen Postämtern vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.
Erhalten:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preis: 10 Pf. (Kasseler). Nr. 1295.

Ankündigungsgeldern:
Für den Raum einer gespalteten Zeile kleiner Schrift 20 Pf. „Einzelnummern“ die Seite 40 Pf.
Bei Tabellen und Illustrationen entsprechender Aufschlag.
Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals. Dresden, Poststr. 10. Preis: 10 Pf. (Kasseler). Nr. 1295.

Nr. 178.

Mittwoch, den 4. August, abends.

1897.

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen.
Bei dem Finanzministerium sind ernannt worden: Strobel, früher Sekretär, als Kanzleisekretär; Brant, früher Sekretär, als Sekretär.

Bei der Staatschuldenverwaltung sind ernannt worden: Schram, früher Bureauassistent, als Sekretär; März, früher Kassenschriftführer bei der Staatschuldenverwaltung, als Bureauassistent.

Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Schacht, früher Postsekretär, als Postsekretär in Barchin; Müller, früher Postsekretär, als Oberpostsekretär im Bezirk der Kaiserl. Oberpostdirektion Chemnitz; Sied, früher Postsekretär, als Oberpostsekretär im Bezirk der Kaiserl. Oberpostdirektion Leipzig.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die Stelle des Direktors der Kaiserl. Bibliothek, des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen bei freier Wohnung 1000 M., 6 W. Accidientien, 50 M. zur Heizung der Schulräume. Gesuche sind bis zum 18. August bei dem Königl. Kultusministerialsekretär Schulz in Leipzig, i. R. einzureichen; — die zweite ständige Lehrstelle in Glesau. Einkommen: die obere Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 100 M. Urlaubsgeld, halbes erste Altersruhegeld und Anwartschaft. Bewerber: Gesuche sind bis zum 16. August bei dem Königl. Kultusministerialsekretär Schulz in Leipzig einzureichen.

Im Geschäftsbereich des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums sind oder werden demnächst folgende Stellen erledigt; davon sind zu besetzen: A) nach dem Rücktritt von K. Heydenreich am 11. Juli 1897: 1. Stelle: das Pfarramt zu Großbothen mit Waisenhaus (Kirchamt), erledigt durch Emigration vom 10. Juli 1897. — R. VIII B; 2. Stelle: das Pfarramt zu Ehrenberg (Kirchamt), erledigt durch Antritt vom 2. August 1897. — R. I. — B) im regelmäßigen Belegungsverfahren: das Pfarramt zu Pöhlitz (Kirchamt II) — R. I. — 1. Stelle: das Pfarramt zu Pöhlitz (Kirchamt II) auf Schönb.

Tagen wurden angeheilt beziehentlich befördert: Karl Johannes Paul, Predigtkandidat, als Hilfsgeistlicher in Reudersdorf; Friedrich August Schneider, Predigtkandidat, als Hilfsgeistlicher in Thale; Hermann Schmidt (Stollberg), Friedrich Hugo Spatz, Predigtkandidat, als Pfarrer in Jonsdorf (Oberlausitz); Dr. Max Emil Jünger, Predigtkandidat, als Pfarrer in Reudersdorf (Weiß).

Nichtamtlicher Teil.

Die handelspolitische Aktion Englands.

Die Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrages, welcher seit 32 Jahren die Grundlage für den Handelsverkehr zweier bedeutender Länder bildet, ist seitens eines Teils der Presse haben wie drüben zu einem Akt handelspolitischer Revolution gestempelt worden. Die freireichliche Presse in Deutschland spielt die Rolle des betrübten Lohgerbers, dem die Felle weggeschwommen sind; sie erwidert in dem Vorzeichen Englands das Aufgeben der Manchesterdoktrin und ist besorgt, daß sie sich bei Vorführung ihrer alten Lehren nicht mehr auf das praktische Beispiel Albions berufen kann. In ihrer Verzweiflung, den letzten Rettungskreis zu verlieren, greift sie nun die Agrarier an, deren „Sünden“ die Kündigung des Handelsvertrages, die Verletzung der Ausfuhrindustrie, veranschaulicht hätten! Darüber wollen wir indes kein Wort verlieren, da hier der logische Gedankenverlauf gar nicht zu ergründen ist. Wir beschäftigen vielmehr die Sache selbst nochmals zu berühren, und zwar im Hinblick an eine beachtenswerte, von dem bisherigen Erörterungen zum Teil abweichende Darstellung der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“.

Kunst und Wissenschaft.

Goethe als Physiognomiker.

Als Goethe im Jahre 1775 mit den Brüdern Stolberg seine erste Reise nach der Schweiz unternahm, lernte er in Zürich, wie man weiß, u. a. Johann Kaspar Lavater kennen, der auf ihn, wie auf viele andere, einen nachhaltigen starken Eindruck ausübte. Mit herzlicher Liebe hing Goethe an dem Schweizer Propheten, mit regem Interesse folgte er den Studien des Krates, der aus der Gesichtsbildung, aus dem Aussehen des Menschen Rückschlüsse auf das Innere versuchte; er wurde Physiognomist wie Lavater. So kann es und denn nicht Wunder nehmen, daß Goethe an den „Physiognomischen Fragmenten“ zur Verbesserung der Menschenkenntnis und Menschlichkeit, die in Leipzig und Winterthur erschienen, wenigstens am ersten und zweiten Bande, die 1775 und 1776 erschienen, selbständig mitgearbeitet hat. Später erlosch sein Interesse an der Sache wie seine Liebe zu Lavater, bis er ihm in „Dichtung und Wahrheit“ eine gerechte Würdigung zu teil werden ließ.

Goethes Anteil an den Physiognomischen Fragmenten ist erst in jüngerer Zeit festgestellt worden, weshalb man die betreffenden Stücke in den älteren Goethe-Ausgaben vergeblich suchen wird. Eine treffliche Stilunterstützung des Weimarer Goetheforschers Edward v. d. Hellern hat uns jetzt Klaxit über Goethes Eigentum verschafft, und der 37. Band der großen Weimarer Goethe-Ausgabe bringt dieses in gemauertem Rahmen durch Graf Schmidt vor das Publikum. Da aber die Texte und umfangreiche Ausgabe nur dem Wenigsten zugänglich ist, so wollen wir hier einiges davon mitteilen.

Goethe steht hoch über seinem Meister Lavater, sowohl in der Kunst der Einzelcharakteristik als in der Gesamtanschauung seiner Aufgabe. Schon im Jahre 1775 gab

Die Vorboten der jüngsten Aktion haben, wie an dieser Stelle schon betont worden ist, sich laut genug angekündigt. Der englische Premierminister Lord Salisbury hatte unlängst in einer Versammlung der United Empire Trade League offenherzig ausgesprochen: „Ich bin immer ein überzeugter Schutzzölkner gewesen“, und von dem kanadischen Premierminister Laurier, unter dessen Regime mit den Finanzen des Landes eine arge Miswirtschaft getrieben wird, wurde dem Mutterlande eine Zolltarifveränderung von zunächst 12% Prop. angeboten, die vom 1. Juli 1898 auf 25 Proz. erhöht werden soll. Trotz des bestehenden Handelsvertrages wird also — vertragswidrig — der Differenzialzoll in Kanada eingeführt. Die Engländer fragen nicht viel nach Freihandel und Schutzzoll, sie bearbeiten alle solche Vorgänge ausschließlich nach den materiellen Vorteilen, welche ihnen daraus erwachsen. Vielmehr aus diesem Gesichtspunkte heraus, schreibt das oben-gedachte Organ, als auch dem Bedürfnis, die Kolonien vermöge eines Zollbündnisses fester an Mutterland zu knüpfen, erklärt sich die überraschende Wendung der englischen Politik. Wir zeigen der Annahme zu, daß Kanada auch nicht aus freien Stücken England die keine Debitation von 12% Prop. Zollnachschlag gemacht hat, sondern daß seine wirtschaftlich bedrängte Lage den Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber die letzte Ursache gewesen ist, mit dem Mutterlande die denkbar freundschaftlichsten Beziehungen zu unterhalten. Kanada bedarf des Schutzes gegen die Hanse, welche die reichen Quellen des Landes — wir erinnern an die neuentdeckten Goldlager und die Petroleumquellen aus der nördlichen Dalbinel-Küste — in ergebnislosem Maße auszubeuten begannen haben.

Es kann freilich nicht in Abrede gestellt werden, daß auch andere Beweggründe die Entscheidung zu Ungunsten des unbedingten Freihandelsystems mit herbeigeführt haben. Zunächst dürfte die Tatsache, daß die englische Industrie auf fremden Märkten und sogar auf dem eigenen vielfach von der deutschen überflügelt, daß schließlich die wenigen Worte „made in Germany“ zu einem Ehren diplom der letzteren geworden sind, in Betracht kommen. Die Versuche der British Iron Trade Association und diejenigen der englischen Handelskammersekretäre, in kollektiver Unterhaltung oder Korrespondenz die Ursachen der Ueberlegenheit der deutschen Industrie auszuforschen, haben zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis geführt; die Ausfuhr deutscher Fabrikate, besonders auch nach den britischen Kolonien Ostindiens und die Einfuhr von Rohstoffen aus diesen erfreuten sich in den letzten Jahren eines großen Aufschwunges. Dadurch läßt man sich in England in seinen inneren Handels-herrschaftsgefühlen gekränkt. Ob es England aber gelingen wird, auch in Indien Zollnachschlag gegenüber anderen Einfuhrstaaten zu erzwingen, dürfte berechtigten Zweifeln unterliegen. In jenem großen Kolonialreiche ist es den Engländern nicht gelungen, tiefgehende Sympathien zu erwecken; man kann es ihnen nicht verzeihen, wie sie das Land unter Jubelstimmung des schlechten Währungs-systems im weitgehendsten Maße ausgebeutet haben, und man ist in dem Heimatlande der Hungernot auch über die drückenden Verpflichtungen, welche aus der Verpflegung und Unterhaltung einer großen Armee erwachsen, durchaus nicht erlaßt. In demselben Augenblick, wo Kanada die Lande mit dem Mutterlande fester knüpft, gährt es in Indien in bedenklicher Weile.

Schließlich sind für die Kündigungfrage noch bemerkenswerter die gewaltigen wirtschaftlichen Evolutionen in den Produktions- und Verkehrsbeziehungen Deutschlands und Englands. Die deutsche Handelsmarine hat sich mit dem stetigen Wachsen der deutschen Industrie zu hoher Blüte entfaltet, der wichtigste Exportartikel Deutschlands im Verkehre mit England,

der Zucker, hat die englische Zuckerindustrie fast zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt, man hat dort dem einseitigen Grundbesitz gehuldigt; die Konsumenten sollen billigen Zucker essen. Darüber sind viele englische Zuckerfabriken zu Grunde gegangen, in einem einzigen Jahre 13 große Betriebe. Deutschland exportierte nach England 1896 für 44,7 Mill. M. Rohzucker und für 83,7 Mill. M. Randsüßholzwurde. Ob auch Rücksichten auf die nationale Zuckerindustrie bei dem entscheidenden Schritt mitgespielt haben, dürfte jetzt schwer zu entscheiden sein; die landwirtschaftliche Entwicklung Englands scheint nach dieser Richtung für die deutsche Industrie keine Befürchtungen zu rechtfertigen.

Die handelspolitische Situation Deutschlands darf nicht als ungünstig angesehen werden. Selbst wenn England sich zur Einführung von Schutzzöllen entschließen sollte, so wird nach Maßgabe des gewaltigen Verkehrs zwischen beiden Ländern, welcher den Jahreswert von etwa je 600 Mill. M. darstellt, eine Basis der gegenseitigen Verständigung geschaffen werden. Falsch ist es, wenn schon jetzt gewisse Kreise in dem Vorzeichen Englands einen schmerzlichen Schlag für unsere Ausfuhrindustrie erblicken. Wohl ist es möglich, daß unsere an sich ziemlich geringfügige Ausfuhr nach Kanada kleine Einschränkungen erfährt, England selbst wird sich aber nicht gegen die deutsche Ausfuhr verschließen dadurch, daß es anderen Exportstaaten größere Einfuhrvergünstigungen zu teil werden läßt. Der Vergleich mit den zollpolitischen Maßnahmen der Vereinigten Staaten von Amerika ist nicht zutreffend; letztere wollen mit Hilfe des Auslands den Staatshaushalt füllen, England beabsichtigt, den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes in stärkerem Maße Rechnung zu tragen und will sich dafür freiere Bahnen schaffen. Der Differenzialzoll in einzelnen Kolonialgebieten wird das Prinzip der Weistbegünstigung nicht oder doch nur in geringfügigem Maße durchbrechen.

Tagessgeschichte.

Deutsches Reich.

Berlin. Se. Majestät der Kaiser hörten, wie aus Kiel gemeldet wird, gestern außer dem Vortrage des Kriegsministers Generalleutnants v. Goltz auch den des Oberst des Jivillikamens, Wirtl. Geh. Rat Dr. v. Lucanus. Nachmittags unternahm Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin auf der Marine-Yacht „Romet“ eine Segelfahrt nach dem äußeren Rieler Hafen, von wo die Majestäten gegen 7 Uhr abends zurückkehrten.

Als zweite Spende haben Se. Majestät der Kaiser für die durch Hagelschlag Beschädigten im Elsaß 15.000 M. aus seiner Privatkassette überwiesen.

Se. Majestät der Kaiser werden dem „Grenzbefehligen“ zufolge am 22. d. Mts. in Joppot erwartet. Am 14. d. Mts. soll die Wanderversuche auf der dortigen Reide eintreffen, um dann in der Nähe der Danziger Reide für einige Zeit zu über.

Die Entwürfe des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Magdeburg ist am Mittwoch den 26. August vorgelesen. Die Kaiserl. Majestäten werden derselben beizuhören.

Es befindet sich, daß das Kaiserpaar von Bad Homburg aus während der Kaiserinreise mit dem italienischen Königspaar, den übrigen fürstlichen Gästen und dem gesamten Gefolge an einem nach zu bestimmenden Tage in Wiesbaden eintrifft, um einer Festvorstellung im dortigen Königl. Theater beizuwohnen.

Die hiesigste Stadt, immer neue Ernennungen von Ministern und hohen Verwaltungsbeamten zu erfinden, lang an epidemisch zu werden. Nachdem das Berl. „Tagbl.“ mit der Nachricht, daß der Fürst Hohenlohe im Verleib abginge und als sein Nachfolger der Dr. v. Bülow designiert sei, durch die „Norddeut. Allg. Ztg.“ demontiert worden ist, wird nun auf anderen Gebieten fleißig kombiniert. So ist es jetzt die Nachfolge des Hrn. v. Bennigsen, die die Gemüter in Wallung bringt, und so trag

dieser Tage die „Westf.-Ztg.“, der es das „Berl. Tagbl.“ baldigst wieder nachdruckt, etwa folgendes über die Befehung des Oberpräsidentenpostens in Hannover vor. Der Minister Frhr. v. Hammerstein sei nach nicht verfügbar, Graf v. Kniphausen-Lütetsburg zu alt, Landrat v. Heden-Granau zu jung; der Regierungspräsident v. Colmar-Weesburg erziehe als ein recht beachtenswerter Kandidat, wenn nicht gar Minister v. Boetticher die Stelle annähme. Nun aber nennt ein hannoversches Blatt auch diese Veleberichte die „reine Fabel“, während es selbst dafür mit folgender Kandidatenliste, die, aus genauer Quelle stammend, völlig unfehlbar sei, hervortritt. Nach ihr dürfe Fürst Hohenlohe bis zum Ende der Reichs- und Landtagsperiode, d. h. nach fünfviertel Jahre, im Amt; an seiner Stelle würde Generaloberst Graf Walbersee den Reichslanzknecht übernehmen, während Graf Wilhelm Bismard der Nachfolger Bennigsen würde. „Wir können“, bemerkt die „Kreuzztg.“, „wenn es den Lefern Vergnügen macht, diese Kombinationen nach ad infinitum verlängern; vielleicht trifft endlich einmal eine Voraussetzung ein; welcher Stolz der politischen Voraussicht würde dann unseren Wahn schwellen!“

Auf der Wilhelmsbavener Welt gelangen die Panzerschiffe 4. Kl. „Hildebrand“ und „Beowulf“ zur Indienststellung, welche mit dem bereits im Dienst befindlichen Schwerkreuzer „Siegfried“ und „Friedrich“ (Stammgeschiffe der Reservedivision der Koehbe) eine Division bilden. Sie ist die 3. Division des 2. Geschwaders der am 18. August zusammengetretenen Herbstübungsflotte und wird vom Inspekteur der 2. Marineinspektion, Kommodor Admiral Hoffmann, befehligt. Admiral Hoffmann übernimmt nach seiner Rückkehr aus Ostasien, wo er zwei Jahre die Kreuzerdivision führte, zum ersten Male wieder ein Geschwaderkommando in den heimischen Gewässern und wird seine Flagge auf dem „Hildebrand“ setzen, dem Schiff, das auch während der vorjährigen Flottenmanöver Flaggschiff der Reservedivision der Koehbe war. Die vier Schiffe, von denen „Siegfried“ und „Beowulf“ bereits volle Stammbefehlungen haben, werden zum Teil für die sechsmonatige Dauer ihrer Indienststellung mit eingezogenen Reserveemannschaften besetzt, die auf den einzelnen Schiffen mit der Stammbefehlungen verteilt werden. Die Schiffe der Reservedivision der Koehbe sind bekannt. Sie haben ein Displacement von 3495 t, 4800 Pferdekräfte, eine Ausladung von drei langlaufenden 24 cm Geschützen in Türmen und acht bis zehn Schnellablenkanonen (8,8 cm), die auf dem Oberdeck hinter Schuttschildern stehen, und eine Beladung von 276 Rufen. Ihre Geschwindigkeit beträgt 15–16 Knoten. Zu bemerken ist noch, daß der „Siegfried“ das älteste dieser Küstpanzer, eine vollständige Reflektanlage für Nachtbeleuchtung hat. Die beiden neu in Dienst gestellten Schiffe „Hildebrand“ und „Beowulf“ werden zunächst die vorgezeichnete Probefahrt machen und abdann unter ihrem Chef im Dispositionsverbande evolutionieren, der in den Herbst-übungsflotte treten.

Einige englische Fachzeitschriften geben sich die Mühe, deutsche industrielle Erzeugnisse auf alle mögliche Weise herabzusetzen, um nützlich für die englischen Kasse zu machen. Das Londoner Fachblatt „Jermonger“ bewegt sich dabei in der ersten Reihe und scheut nicht die ehrenrührigen Behauptungen gegen alles, was deutsch ist. In einem dieser Artikel aus letzter Zeit war auch behauptet, daß der deutsche Zauberkunst in Australien als durchaus untauglich bemerkt habe. In „Stahl und Eisen“ findet sich eine Widerlegung dieser Behauptung, in welcher darauf hingewiesen wird, daß lange Jahre hindurch in englischen Fachzeitschriften stets wiederholende Behauptungen über die immer zunehmenden und der englischen Drahtindustrie immer unbedingter werdenden Leistungen der deutschen Drahtindustrie anzutreffen waren. Je mehr diese Leistungen zu einer unläugbaren Tatsache wurden, desto mehr bestrebt sich diese Blätter, den englischen Industriellen zu Gemüte zu führen, wie sehr die größte Thatsache der deutschen Fabrikanten die englische Industrie in ihrem Verlande bedrohe. Lange Artikel suchten im Anfang darzutun, daß die Konkurrenz in nichts weiter begründet sei, als in den billigen Arbeitslöhnen in Deutschland. Später wurde anerkannt, daß die deutschen Fabrikanten mehr mit der Zeit voranzugewandten seien, bessere Fabrikationsmethoden und bessere Maschinen eingeführt hätten, daß in Deutschland die technische Erziehung der Arbeiter und Beamten auf einer viel be-

der unerschütterliche Gehalt! Diesen ausgebildeten Mann und diesen sammelgesteuerten Drang. Sieh! Das emige Bienen und Nagen auf sich selbst. Welche Gewalt und welche Lieblichkeit! Nur der mächtige und reinste Geist hat diese Bildung ausgemerkt! Es folgt eine in sich höchst dramatische Stelle abgeheftete Einzelbeschreibung, dann auch er Pause: „Ich habe gendigt und schau wieder und lange wieder von vorne an! Mann verlassener That! Ueber allen Ausdruck ist die reine Selbstheit des Mannes. Beim ersten Anblicke scheint was Verderbendes die entgegenzutreten. Aber die treuebrige Verschlossenheit der Lippen! Groß ist der Mensch in einer Welt von Großen. Nur ein Jahrhundert von Trefflichen konnte den trefflichsten durch Stufen hervorbringen.“

Die mitgeteilten Proben werden ein genügendes Bild des Physiognomikers Goethe darbieten. Sie alle fallen in die Zeit vom Januar bis zum September 1775, gehören mit zum letzten, nach der Frankfurter Goethe geschrieben hat, denn in Frankfurt sind sie entstanden. Gleich im nächsten Monat rüstete er zur Reise nach Weimar, das ihn für immer scheiden sollte.

Über die Erfolge der Quinckinschen Schutzimpfung gegen Cholera

wird in den Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamts folgendes mitgeteilt: Die von Quincke in Indien angewandte Schutzimpfungsmethode gegen Cholera besteht darin, daß eine Aufschwemmung abgekochter lebender Choleraeribionen in zwei Sektionen unter die Haut gespritzt wird. Für die erste Injektion („I. vacin“) wird eine sehr abgeschwächte, für die nach einem Zeitraum von 5 Tagen ausgeführte zweite („II. vacin“) eine viel virulenter Choleraeribionen bedient. Die volle Wirkung einer jeden Injektion tritt nach 3 Tagen ein, jedoch das grimsste Individuum 10 Tage nach der ersten Injektion völlig geschützt ist. Im ganzen wurden in Indien